

# Freundschaft

Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

## Informationsmitteilung

### über das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Am 10. Dezember 1990 begann das Plenum des Zentralkomitees der KPdSU seine Arbeit. Es hat folgende Fragen zu erörtern:

1. Über die Konzeption des Unionsvertrags und die Aufgaben der Parteiorganisationen.  
2. Fragen der praktischen Tätigkeit des ZK.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow gab einen Bericht zur ersten Frage.

An der Arbeit des Plenums beteiligten sich die Mitglieder der Zentralen Kontrollkommission der KPdSU sowie erste Sekretäre der Republikkomitees, Regions-, Gebiets- und Bezirkspartei-Komitees, die nicht zu den Zentralorganen der KPdSU gehören. Volksdeputierte der UdSSR von der KPdSU, Chefredakteure der Parteizentralen und -zeitschriften, Vertreter einiger zentraler Staatsorgane und Organisationen. In den Debatten sprachen: A. P. Ru-

bluks — 1. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Lettlands, P. K. Lutschinski — 1. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Moldau, J. S. Romanow — 1. Sekretär des Bezirkspartei-Komitees der Nenzen, Gebiet Archangel'sk, N. I. Schljaga — Leiter der politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee und der Seekriegsflotte, L. E. Annus — 1. Sekretär des Kallinin-Bezirkskomitees von Tallinn der Kommunistischen Partei Estlands, S. I. Gurenko — 1. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Ukraine, A. A. Malofejew — 1. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Belorusslands, A. S. Sawkin — 2. Sekretär des Gebietspartei-Komitees Kallinigrad, J. M. Assanbajew — Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, A. N. Iljin — 2. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der RSFSR, M. F. Melkoko — Lehrstuhlinhaber an der Aserbaidzhanischen Staatsuniversität, S. M. Kl-

row, I. N. Fomin — Kraftfahrerbrigadier im Kraftverkehrskombinat Nr. 16 der Moskauer Zwischenzweig-Produktions- und Transportvereinigung „Mosawotrans“, M. N. Buroklawitsch — 1. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Litauens (KPdSU), M. Sopyjew — Vorsitzender der Kolchos-Agrofirma „Sowet Turkmenistan“, Turkmenische SSR, B. I. Olejnik — Stellvertretender Vorsitzender des Nationalitätensowjets des Obersten Sowjets der UdSSR, D. S. Jadarow — 1. Sekretär des Gebietskomitees Buchara der Kommunistischen Partei Usbekistans, N. P. Kustarjow — Schmeldearbeiter der Produktionsvereinigung „GAS“, Nishni Nowgorod, A. W. Busgallin — Dozent der ökonomischen Fakultät an der Moskauer Staatsuniversität, M. W. Lomonossow, W. A. Galworonski — Elektroschlosser in der Produktionsvereinigung „Asowmasch“, von Marjupol, B. M. Sumakulow — 1. Sekretär des Kabardinisch-Balkari-

schen Republikpartei-Komitees, W. J. Tazij — Rektor des Juristischen Instituts „F. E. Dzierzynski“ in Charkow, G. A. Smirnow — Kombiführer im Bergwerk der Produktionsvereinigung „Uralkalij“, Beresniki, Gebiet Perm, J. I. Mkrumjan — Lehrstuhlinhaber an der Staatsuniversität Jerevan, A. A. Sergejew — Lehrstuhlinhaber an der Akademie für Arbeit und soziale Beziehungen, L. M. Krawtschuk — Vorsitzender des Obersten Sowjets der Ukrainischen SSR, N. N. Gubenko — Kulturminister der UdSSR, S. L. Tollautas — Fräser in der Litauschen Produktionsvereinigung „Sigma“, Vilnius.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow hielt auf dem Plenum eine Ansprache.

Von der Redaktionskommission sprach der Sekretär des ZK der KPdSU A. S. Dsassochow.

Am 11. Dezember setzte das Plenum des ZK der KPdSU seine Arbeit fort.

## Beschluß des Ministerrats der UdSSR

### Über die Vorbereitung und Durchführung des Kongresses der Sowjetdeutschen

Im Hinblick auf die große politische Bedeutung der Durchführung des Kongresses der Sowjetdeutschen, der auf Beschluß der Kommission für Nationalitätenpolitik und zwischenstaatliche Beziehungen des Nationalitätensowjets des Obersten Sowjets und der Staatlichen Kommission für Probleme der Sowjetdeutschen einberufen wird, beschließt der Ministerrat der UdSSR:

1. Der Vorschlag des Organisationskomitees für die Vorbereitung und Durchführung des Kongresses der Sowjetdeutschen über die Durchführung dieses Kongresses in Moskau im März 1991 ist anzunehmen.

Aus dem Reservefonds des Ministerrates der UdSSR sind im Jahre 1990 die entsprechenden Mittel in Höhe von 500 000 Rubel (laut Ausgabenplan) für die Finanzierung von Maßnahmen zur Vorbereitung und Durchführung des Kongresses bereitzustellen.

Die Staatliche Kommission für Probleme der Sowjetdeutschen, die Ministerien und zentralen Staatsorgane der UdSSR haben dem Organisationskomitee bei der Verwirklichung dieser Maßnahmen Beistand zu leisten.

2. Die Regierungen der Unions- und autonomen Republiken und die örtlichen Organe der staatlichen Leitung werden aufgefordert, dem Organisationskomitee Hilfe zu erweisen bei der Wahl von Delegierten zum Kongreß, bei der Bildung von Wahlkreisen und -kommissionen, von Wählerlisten, bei der Durchführung von Wählerversammlungen, beim Druck von Stimmzetteln, bei der Versorgung der Republik-, Gebiets-, Stadt- und Rayonorganisationskomitees mit Fernmelde- und Transportmitteln aus den entsprechenden Republik- und örtlichen Haushalten.

3. Das Moskauer Stadtexekutivkomitee hat gemäß der Bestellung des Organisationskomitees in

den Hotels von Moskau die Bereitstellung von 1 200 Plätzen für die Unterbringung der Teilnehmer des Kongresses abzusichern.

4. Zur operativen Lösung der mit der Vorbereitung und Durchführung des Kongresses verbundenen Organisationsfragen sowie zur Gewährleistung eines ständigen Zusammenwirkens der Organe der staatlichen Leitung mit dem Organisationskomitee ist eine Arbeitsgruppe zu bilden.

5. Die Verwaltungsabteilung des Ministerrates der UdSSR hat gemeinsam mit dem Organisationskomitee die Ausgaben für die Vorbereitung und Durchführung des Kongresses im Rahmen des bestätigten Kostenplans gemäß den dazu bereitgestellten Mitteln zu finanzieren sowie die materielle, soziale, kulturelle, ärztliche und Verkehrsbedienungen der Kongreßdelegierten und der eingeladenen Personen zu gewährleisten.

6. Das Staatliche Komitee der UdSSR für Rundfunk und Fernsehen und das Staatliche Komitee der UdSSR für Pressewesen haben eine regelmäßige Beleuchtung der Vorbereitung und Durchführung des Kongresses der Sowjetdeutschen, die Erläuterung seiner Ziele und der angenommenen Beschlüsse zu gewährleisten, und zwar in enger Koordination mit der Politik des Sowjetstaates, gerichtet auf die Wiederherstellung der Rechte der ungebührlich repressierten Völker, im Interesse der Festigung der Freundschaft aller Völker der UdSSR.

7. Das Staatliche Komitee der UdSSR für nationale Fragen wird aufgefordert, aktiven Anteil an der Durchführung des Kongresses der Sowjetdeutschen zu nehmen, die Materialien und Ergebnisse des Kongresses zu verallgemeinern und Vorschläge über die von der Sowjetregierung zu lösenden Fragen dem Ministerrat der UdSSR vorzulegen.

Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR N. RYSKOW  
Geschäftsführer des Ministerrates der UdSSR M. SCHKABARDNJA

Moskau, Kreml, 24. November 1990

## Sowjetdeutsche gründen Rehabilitierungsfonds

Die politische und soziale Rehabilitierung der Opfer von Repressalien der 20er bis 50er Jahre ist die Zielstellung eines Unionsfonds, der zur Zeit auf Initiative der Sowjetdeutschen in der sibirischen Stadt Barnaul gebildet wird. Wie der zu dessen Vorsitzenden gewählte Schriftsteller Alexander Dietz gegenüber TASS sagte, sollen die Mittel dazu verwendet werden, Notleidenden zu helfen sowie für sie Gesundheitseinrichtungen und Erholungshelme zu bauen. Der Fonds wolle sich nach seinen Worten an die Regierungen der Bundesrepublik und anderer deutschsprachiger Länder um humanitäre Hilfe wenden. Es sei nicht ausgeschlossen, daß sich dem Fonds alle von den Repressalien betroffenen Völker anschließen, „weil sie den gleichen Schmerz und die gleichen Hoffnungen haben“, sagte der Schriftsteller. Die Sowjetdeutschen gehörten zu den über ein Dutzend zählenden Völkern der Sowjetunion, die „gemeinschaftlich einem physischen und geistigen Genozid ausgesetzt waren“, fügte er hinzu.

Alexander Dietz sammelt schon seit Jahren Angaben über die Opfer der Sowjetdeutschen durch Kollektivierung, Enteignungen und die daraus resultierende Hungersnot sowie durch die stalinischen Repressalien, Deportation und Zwangsrekrutierung in die Arbeitsarmee während des Krieges. Nach seinen Berechnungen kamen in den 20er bis 50er Jahren mit rund einer halben Million etwa 40 Prozent der deutschstämmigen Bürger ums Leben.

(TASS)

## Gesetz über Gewerkschaften verabschiedet

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat ein Gesetz über die Gewerkschaften, deren Rechte und die Garantien für ihre Tätigkeit verabschiedet. Der Rechtsakt, der am 1. Januar 1991 in Kraft tritt, sieht die Unabhängigkeit der Gewerkschaften von den staatlichen, wirtschaftlichen und politischen Organen sowie die volle vermögensmäßige und finanzielle Eigenverantwortlichkeit der Gewerkschaften vor. Die Bestimmungen des neuen Gesetzes sind auf die vom Parlament im November angenommenen Hauptpflichtungen des Übergangs zur Marktwirtschaft abgestimmt. Das Gesetz garantiert unter anderem die Möglichkeit, die Ein-

haltung des Arbeitsgesetzes durch die Betriebsleitung zu kontrollieren. Die Gewerkschaftsvereinigungen auf Unions- und Republikebene werden berechtigt, die Höhe der Kompensationszahlungen je nach dem Preisindex mitzubestimmen und die Einhaltung des gesetzlich festgesetzten Existenzminimums zu kontrollieren. Die Gesetzesbestimmungen entsprechen den von der UdSSR ratifizierten Konventionen der internationalen Arbeitsorganisation. In dem Gesetz ist die internationale Praxis der rechtlichen Regelung der Handlungen der Gewerkschaften berücksichtigt.

(TASS)

## Kosmonauten kehren auf die Erde zurück

Die sowjetischen Kosmonauten Gennadi Manakow und Gennadi Strekalow und der japanische Journalist Toyohiro Akiyama sind um 9.05 Uhr Moskauer Zeit auf die Erde zurückgekehrt. Der Landeapparat des Raumschiffes Sojus TM 10 mit der Besatzung an Bord setzte auf dem Territorium Kasachstans weich auf. Die Besatzung der lebenden Stammexpedition im Langzeitorbitalkomplex Mir kehrte nach mehr als vier Monaten Aufenthalt in der Schwerelosigkeit zurück. Der japanische Journalist Toyohiro Akiyama, der mit Viktor Afanassjew und Mussa Manarow acht Tage im Weltraum arbeitete, schloß seine Weltraumreise ab. Afanassjew und Manarow werden die Arbeit als achte Stammbesatzung fortsetzen.

Der japanische Forschungskosmonaut, Toyohiro Akiyama, ist am Montag mit dem Orden der

Völkerfreundschaft ausgezeichnet worden. Er erhielt diese Auszeichnung für die erfolgreiche Arbeit an Bord des Orbitalkomplexes Mir sowie für seinen Beitrag zur Sache der Festigung der gegenseitigen Verständigung, der Freundschaft und des beiderseitigen Vertrauens zwischen den Völkern der Sowjetunion und Japans, heißt es unter anderem in einem am Montag veröffentlichten Erlaß des UdSSR-Präsidenten.

Akiyamas Double, Ryoko Kikuchi, erhielt ebenfalls den Orden der Völkerfreundschaft. Auf Erlaß des UdSSR-Präsidenten wurde Gennadi Manakow der Ehrentitel „Held der Sowjetunion“ verliehen. Sein Kollege Gennadi Strekalow, zweifacher Held der Sowjetunion, wurde mit dem Orden der Oktoberrevolution ausgezeichnet. Gennadi Manakow erhielt den Titel „Flieger-Kosmonaut“.

(TASS)

## Für die Erneuerung unseres Unionsstaates

### M. S. Gorbatschow sprach auf der Plenartagung des ZK der KPdSU

„Die KPdSU tritt für Aufrechterhaltung und radikale Erneuerung der Union ein. Das ist kein faktischer Zug und keine Konzession an jemanden unter Druck der Umstände, sondern eine prinzipielle Haltung der Partei. Das hat der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow erklärt. Er sprach am Montag in der Plenartagung des ZK der KPdSU. Die zentrale Frage des zweitägigen Treffens betrifft den Unionsvertrag. M. S. Gorbatschow erinnerte daran, daß das Land als ein einheitlicher Organismus „Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte lang“ gestaltet worden ist. „Wenn aber anstelle eines landesweiten Marktes „Fetzen“ entstehen, die durch Zölle, Schranken, durch eigene Währung oder auch durch Grenzschaffen voneinander getrennt werden, dann werden die außer-

ordentlichen Möglichkeiten einfach verlorengehen.“ M. S. Gorbatschow sagte, daß die Union neben den ökonomischen und demographischen Faktoren „von unzähligen Völkern auch noch als zuverlässiger Schutz ihrer Sicherheit und als Grundlage des internationalen Ansehens benötigt wird“. Er erinnerte daran, daß heute das Gewicht der Republiken, die das internationale Parkett betreten, dadurch bestimmt wird, daß hinter ihnen ein mächtiger Staat steht, der eine der Säulen der gegenwärtigen Weltordnung bildet. Ich glaube nicht, irgendeine Republik, wenn damit das Volk und nicht das ambivalente Publikum gemeint ist, das nach Portefeuilles langt, davon profitieren, wenn sie auf diesen unbestrittenen Vorteil verzichten.“ Der Generalsekretär, der das

Recht der Nationen auf Selbstbestimmung bekräftigte, präzisierte, daß es „gerade um das Recht der Völker und nicht einer Gruppe von Menschen geht, die mit Machtbefugnissen ausgestattet worden sind. Die Frage, in welchem Staat gelebt wird, kann nur im Ergebnis eines Referendums entschieden werden.“ M. S. Gorbatschow forderte auf, dem „Krieg der Gesetze“ in den zu wahlen die Erörterung des Verhältnisses der Vollmachten der Republiken und der Union und in erster Linie ihrer Rechte, über die materiellen Werte zu entscheiden, ausartet, ein Ende zu setzen. Die von M. S. Gorbatschow am 17. November eingebrachten Vorschläge, die vom Obersten Sowjet der UdSSR gebilligt worden sind, haben zum Ziel, mit dieser untragbaren Situation Schluß zu machen. Nach Auffassung von M. S.

Gorbatschow muß die Union einen ausreichend breiten Kreis von Vollmachten behalten. Von prinzipieller Bedeutung sei hierbei, daß sie von den Vertretern der gleichen Republiken verwirklicht werden, die in die Unionsorgane delegiert worden sind. M. S. Gorbatschow bezeichnete den Entwurf des Unionsvertrags „als gute Grundlage für die Ausarbeitung eines vollwertigen Dokuments“. Er teilte mit, daß zur kollektiven Arbeit an ihm sich in Moskau bevollmächtigte Vertreter der Republiken versammelt werden. Unter den wichtigsten Besonderheiten des Entwurfs des Vertrags nannte der Generalsekretär des ZK der KPdSU „die gründliche Lösung der Frage der Trennung der Vollmachten“ bei Garantien für das „Fortbestehen

und die Entwicklung der Republiken als souveräne Staaten“. M. S. Gorbatschow äußerte Zweifel darüber, ob es zweckmäßig sei, daß die Republiken ihre Verfassungen annehmen und erst dann den Unionsvertrag abschließen. Was die Idee der Abkommen zwischen den Republiken betreffe, so kann sie nur dann unterstützt werden, „wenn diese dem Unionsvertrag und dem Unionsmarkt nicht entgegengesetzt werden, geschweige denn diesen ersetzen.“ M. S. Gorbatschow bestätigte die Entschlossenheit, „in die staatliche Struktur energisch neue Prinzipien einzuführen, die mit der Umgestaltung der Union“ noch vor Unterzeichnung des neuen Unionsvertrages zusammenhängen. (TASS)

## Informationsmitteilung

### über die Sitzungen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 10. Dezember, auf der Vormittagssitzung des Parlaments, die unter dem Vorsitz S. A. Abdildins, Stellvertretender Vorsitzender des Obersten Sowjets verließ, begann die artikelweise Erörterung des nachgearbeiteten Entwurfs des Gesetzes „Über die Einkommensteuer von den Bürgern der Kasachischen SSR, Ausländern und Staatslosen“, der auf der Ta-

gung schon erörtert worden war, sowie die Abstimmung darüber. Eine Mitteilung machte der Deputierte S. T. Takeshanow, Vorsitzender des Komitees für Fragen der Wirtschaftsreform, des Haushalts und der Finanzen des Obersten Sowjets. Zu Beginn der Nachmittagsitzung wählte der Oberste Sowjet die Zusammensetzung des Almatauer Gebietsgerichts und einige

Mitglieder des Ostkasachstaner Gebietsgerichts. Danach setzten die Deputierten die artikelweise Erörterung des Gesetzentwurfs „Über die Einkommensteuer von den Bürgern der Kasachischen SSR, Ausländern und Staatslosen“ sowie die Abstimmung darüber fort. Es wurden 14 von 39 Artikeln angenommen.



Für ihre hohen Arbeitsleistungen ist Ljubow Nagornowa, Spinnerin in der Semipalatinsker Produktions- und Handelsvereinigung „Wirkwaren“, mit dem Staatspreis der Kasachischen SSR gewürdigt worden.

Vor anderthalb Jahrzehnten leistete die siebzehnjährige Ljuba dem Beispiel ihrer Schwester Folge und entschied sich für den Beruf einer Spinnerin. Sie lebte sich im Arbeitskollektiv rasch ein, meisterte beharrlich ihren Beruf, interessierte sich lebhaft für die Erfahrungen namhafter Textilarbeiter.

Seitdem ist schon viel Zeit ins Land gegangen. Kollegen wechseln einander ab, die Volumen und die Qualität der Produktion ändern sich, technologische Taktstrahlen werden grundsätzlich rekonstruiert, jedoch die Einstellung Ljubow Nagornowas zum gewählten Beruf bleibt dieselbe. Sie ist nach wie vor tonangebend in der Arbeit.

Unser Bild: Staatspreisträgerin der Kasachischen SSR Ljubow Nagornowa. Foto: KasTAG

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Erhebliche Steigerungsraten der Arbeitsproduktivität erzielen bereits seit Jahresbeginn die Fahrerbrigaden aus dem Kraftverkehrsbetrieb Akkistau, Rayon Issatai, Gebiet Gurjew. So sind zum Beispiel die Planaufgaben beim Güterumschlag in den vergangenen 10 Monaten zu 127 Prozent erfüllt worden. Dabei haben mehrere Fahrerbrigaden ihr Arbeitsprogramm für dieses Planjahr fünf bereits abgeschlossen.

Moderne Ausrüstung aus Tschechoslowakei ist unlängst in der Semipalatinsker Sockenfabrik angeliefert und montiert worden. Die neue Technik ist von den erfahrenen Meisterinnen schnell gemeistert worden und liefert bereits Produktion. Gegenwärtig wird in der Fabrik die überplanmäßige Produktion nach Vertragspreisen realisiert. In einer kurzen Zeitspanne sind über 100 000 Paar Socken an den Handel geliefert.

Eine große Nachfrage besteht im Rayon Ordshoniktidske, Gebiet Kustanai, nach den Schuhen örtlicher Produktion. Besonders gefragt sind die Pelzstiefel und Winterschuhe. Sie sind gut und die Hälfte billiger als die üblichen Erzeugnisse und werden auch nach den individuellen Bestellungen gefertigt. Damit besaß sich eine im Sowchos „Pokrowski“ gegründete Nebenabteilung.

Rund zwei Tonnen Honig hat in diesem Jahr die Imkerei des Pawlodarer Erdölverarbeitungsworks geliefert. Die Imkerei befindet sich im Sowchos „Gorny Mjod“ in Altairregion, wo man noch zwei Tonnen Honig zugekauft und an die Werksarbeiter verteilt hat. In diesem Jahr hat der Betrieb noch eine Imkerei in Altai erworben. In zwei bis drei Jahren wird man alle Arbeiter mit eigenem Honig versorgen.

## Der Boden reicht für alle aus

Wie bekannt, hat der Oberste Sowjet der UdSSR die Hauptrichtungen der Stabilisierung der Volkswirtschaft und des Übergangs zur Marktwirtschaft gebilligt. An der Erörterung des Berichts des Präsidenten der UdSSR M. S. Gorbatschow zu dieser Frage nahm auch der Volksdeputierte aus Ekibastus, Mitglied des Obersten Sowjets der UdSSR, W. Widiker teil, der in einer Ansprache seine Meinung darüber äußerte. Im Gebiet Pawlodar wird gegenwärtig seine Ansprache, die realistische und wohlüberlegte Gedanken enthält, in den Arbeitskollektiven weitgehend erörtert. Nachstehend bringen wir einige Stellungnahmen zu dieser Ansprache.

Karl HAHN, Arbeiter im Sowchos „Shelesinski“

Ich teile voll und ganz die Meinung meines Landmannes, daß die zahlreichen Programme des Übergangs zur Marktwirtschaft einen Teil der Bevölkerung in Verwirrung gebracht haben. Es ist unmöglich, bei voller Fahrt aus einem überzuspringen in einen anderen, überzuspringen, der in Gegenrichtung fährt. In der Tat: Die neuen Aufkaufpreise werden heute durch staatliche Stützungen kaum beglichen. Schließlich würden dadurch die Sowchose und Kolchose einfach aufliegen müssen.

Woldemar MARKUS, Arbeiter im Traktorenwerk der Produktionsvereinigung „W. I. Lenin“

Widiker hat richtig gesagt: Wenn die Landerbeiter in der nächsten Zukunft die Bevölkerung nicht ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgen, so wird uns vom allgemeinen Chaos und Krach kein Markt retten. Dem Dorf muß man helfen: Es sollten Agrarbanken geschaffen und die Kreditverbindlichkeiten der Kolchose und Sowchose sollten abgeguckt werden.

Wladimir CHMELNIZKI, Verantwortlicher Sekretär des Pawlodarer Vereins der Afghanistankämpfer

Ich bin mit unserem Deputierten völlig einverstanden, daß der Boden für alle Arbeitslustigen ausreicht. Zu diesem Zweck könnte man den Boden ruinierter Agrarbetriebe, die brachliegenden und vernachlässigten Länderernten nutzen. Die jungen Leute aus dem Dorf und auch aus der Stadt wird diese Chance wohl ergreifen, um sich als gute Landwirte zu bewahren.

Emma SIEBERT, Rentnerin

Widiker hat recht, insofern er behauptet, daß die Schaffung eines Spezialfonds zum sozialen Schutz der minderbemittelten Bevölkerungsschichten dringend notwendig ist. Es gibt zur Zeit in unserem Lande Millionen Menschen, deren Renten angesichts der Preise, die immer gewichtiger werden, für den Lebensunterhalt kaum mehr ausreichen.

Aufgezeichnet von Theodor SCHANDER

Gebiet Pawlodar

# Der Leser greift zur Feder

Was mich bewegt

## Geschlossen vorgehen

Unlängst fand in Nishni Tagil die fällige Sitzung unserer Gesellschaft „Wiedergeburt“ statt. In letzter Zeit sind ihre Mitglieder bedeutend aktiver geworden. Diesmal handelte es sich um die Dokumente zum bevorstehenden Kongreß der Deutschen. Emma Kern, Mitglied des Organisationskomitees vermittelte uns einen Einblick in den Entwurf eines ganzen Pakets von Dokumenten, vorbereitet von der Arbeitsgruppe des Organisationskomitees. „Sehr wenig Aufmerksamkeit schenkt man meiner Meinung nach in diesen Dokumenten dem Hauptthema der Sowjetdeutschen — der Wiederherstellung ihrer Republik. Ich bin davon voll und ganz überzeugt — und das ist, so scheint mir, die Meinung der überwiegenden Mehrheit der Deutschen in der Sowjetunion, daß es sich um unsere Autonomie dort handelt, wo sie früher existiert hat. Man hat sie uns zwangsmäßig genommen. Das ist jetzt allen klar,

ob Russen, Kasachen oder Deutschen.“  
Ella Ungefug („Freundschaft“ vom 15. September) hat recht: „Unsere Autonomie muß dringender her, sonst verschwinden wir spurlos in dem großen Lande“. Da wäre es wünschenswert, daß ein Erlaß betreffs der Wiederherstellung unserer Autonomie noch vor dem Kongreß der Sowjetdeutschen erschiene. Das wäre gleichzeitig ein konkretes Programm für die Machtorgane der Deutschen nach dem Kongreß. Die Einwanderung in die ASSR der Wolgadeutschen soll freiwillig sein. Niemand darf gezwungen werden, an die Wolga zu fahren. Hier müssen wir uns alle einig sein. Eine zweite Frage ist die Wiederherstellung deutscher Rayons dort, wo sie früher waren (in den Gebieten Omsk, Orenburg, im Altai, Kasachstan u. a.). Die wiederhergestellte Autonomie ist allen Deutschen der Sowjetunion das Herzstück ihrer Existenz. Hier

möchte ich die Worte von W. Herdt zitieren: „Diese Völkergemeinschaften können nur dann als Nation bestehen, wenn sie durch eine Autonomie mit Kadern, Lehrbüchern u. a. unterstützt werden.“ Es besteht die Gefahr, daß man uns statt Autonomie eine Assoziation ohne Territorium „schenkt“. Viele sprechen gegenwärtig davon, daß es Leute gibt, die sehr aktiv darauf hinarbeiten, uns eine national-kulturelle Autonomie aufzuzwingen. Wenn die Frage unserer Autonomie nicht gelöst wird, bleibt uns, wie Jakob Kämpf schrieb, nur ein Ausweg, um unser Volkstum, unsere Sprache, Religion und Sitten zu erhalten, das ist die Auswanderung nach Deutschland.  
Jahrelang zieht sich unser Problem in die Länge. Niemand kümmert sich ernst um uns. Zum Schein wurde eine staatliche Kommission gegründet unter dem Vorsitz von Gussew. Er war Parteisekretär im Gebiet Saratow

und weiß ganz genau, wer die Anstifter des Nationalhasses dort sind. Wir sind aber überzeugt, daß bei gutem Willen unsere Probleme sich lösen lassen.  
Nishni Tagil liegt nicht weit von meinem Wohnort. Vertreter unserer Gesellschaft „Wiedergeburt“ waren damals auf dem Treffen mit dem Präsidenten M. S. Gorbatschow, als er konkrete Antworten auf unsere Frage gab. Sie fielen nicht zu unseren Gunsten aus. Die Partei- und Staatsmänner in den Gebieten Saratow und Wolgograd schöpften durch diese Antworten Mut und legten sich noch mehr ins Zeug, um die örtliche Bevölkerung gegen die deutsche Autonomie aufzuhetzen. Viele haben schon völlig den Glauben an die Gerechtigkeit verloren. Unlängst fragte mich in Newjansk ein Russe, der sich für unsere Probleme interessiert, was ich meine, wer die Staatlichkeit eher bekomme, die Araber in Palästina oder die Deutschen in der Sowjetunion. Viele sagen: „Leute, tröstet euch nicht mit Autonomie. Es gibt die nicht!“ Ich möchte aber noch an die Vernunft unserer Regierung weiter glauben.  
Emanuel STEINMETZ  
Gebiet Swerdlowsk



Die Gießerei Nr. 6 im Werk „Zelinogradselmasch“ ist für ihre schweren Arbeitsbedingungen bekannt. Nicht von ungefähr läßt man von hier die Arbeiter 10 Jahre früher in Rente gehen. Seit sechs Monaten arbeitet die Abteilung nach Pachtvertrag, und die positiven Vorteile dieser Arbeitsmethode liegen auf der Hand. Der Arbeitslohn ist um 25 Prozent gestiegen. Im Tauschhandel bekommen die Arbeiter des Werks verschiedene Konsumgüter aus China, am Ende des Jahres erhält jeder noch die Jahresprämie. Nach dem Vorbild dieser Abteilung gestalten auch die anderen Zweige des Werks ihre Arbeit.  
Unsere Bilder: Neun Jahre lang arbeitet in der Abteilung Elvira Jung; vor 45 Jahren kam Abraham Neufeld als 13jähriger Junge in das Werk „Zelinogradselmasch“. Heute ist er hier einer der erfahrensten Arbeiter. Er hat viele Lehrlinge, einer von ihnen ist Nail Giniatullin.  
Fotos: Heinrich Frost

## Unmenschlichkeit

Man sitzt und beurteilt die Vergangenheit. Tiefe Gedanken gehen einem insgeheim durch das Hirn.  
Das Durchlebte taucht in Einzelheiten auf. Besonders bedrücken die Gedanken über die Greuelthaten, die die Menschen gegen Mitmenschen ausgeübt haben.  
Man kommt auch heute zum Schluß, daß sich die Menschen nicht so sehr geändert haben, wenn man sieht, was sich in der letzten Zeit alles zugegetragen hat! Denn wo der Zorn und Haß herrschen, da fehlt die Weisheit.  
„Als ich noch Arbeitsarmist bei Tscheljabinsk war, schickte man mich mal mit einem Schreiben in ein Nachbarlager. Ich sollte von dort unbedingt Antwort bringen. Vor dem Eingang war ein Gebäude, ein kleines Häuschen für die Wache. Ich betrat es, übergab mein Paket dem Wächter, einem Jüngling von etwa 19 Jahren. Er nahm das Paket entgegen, befahl mir aber sofort, das warme Zimmer zu verlassen. Ich eilte aber nicht, denn draußen war es ja hundertkalt. Er stieß mich mit seinem Gewehr kräftig in den Rücken, drohte, zu schießen, und unterwies mich (einen Mann von 40 Jahren) in grober Weise, den Deutschen gehöre keine warme Unterkunft, sie müssen draußen im Frost darben, denn sie seien staatsgefährliche Menschen...“  
Oder dies: Im Sommer 1942 war ich Augenzeugen folgenden Vorfalles. Am Tor der 10. Abteilung stand ein junger Wächter mit Gewehr. Auf einmal kam vom Bauobjekt einer unserer Arbeiter her, wahrscheinlich mit einem Auftrag. Der Wächter freute sich auf eine Beute, die ihm in die Hände fiel. Er schoß einmal, dann zum zweitenmal in die Luft und, ohne lange zu warten, zum dritten Mal — nun schon auf den Mann. Der Schuß war tödlich, der Unschuldige gab seinen Geist auf. Der Wächter lief und meldete dem Chef, er habe einen Faschisten erschossen. Der Chef lobte ihn für seine „Heldentat“.  
„Als unsere Frauen und junge Mädchen mobilisiert wurden, nahmen manche ihre kleinen Kinder bis zur Eisenbahnstation mit. Sie waren so gut wie überzeugt, daß man Mitgefühl mit den Kindern haben und die armen Mütter freilassen würde. Aber weit gefehlt! Auch hier waren meist Mörder am Werk; sie nahmen die Kinder, sperrten sie in einer kleinen Scheune ein, wo manche auch zugrunde gingen.  
Solche „Helden“ sollte man jetzt noch auffindig machen und zur Verantwortung ziehen!  
Grausam ist man bekanntlich nicht nur mit unserem Volk, sondern auch mit vielen anderen Völkern umgegangen. Erschütternd wirkte auf mich der Beitrag von S. Bizojew in „Ogonjok“ Nr. 42 (1990) über die Deportation von Tschetschen und Inguschen. Die Aussiedlung besorgte der Kommandochef der Ostarmee Gweschlan. Alle Einwohner wurden zur Eisenbahnstation getrieben und in kalten Wagen abtransportiert.  
Greise, Kinder, Invaliden, die nicht mehr selbst gehen konnten, wurden einfach vernichtet. Sie wurden in einen Stall des Kolchos „Lawrenti Berlja“ getrieben. Vorbereitungen wurden vorzeitig getroffen, der Stall war mit Stroh belegt. Da befanden sich etwa 700 Menschen. Der Armeeführer gab Befehl zum Anstecken. Hauptmann Gromow und Soldat Malsagin (Tschetschene) waren dagegen, wurden aber schnell neutralisiert. Das Feuer umfaßte das ganze Gebäude. Die Menschen brachen das Tor aus. Der Offizier befahl aber zu schießen, und alle wurden vernichtet.  
Solche Greuelthaten sind der Öffentlichkeit wenig bekannt. Man muß sie aber ans Licht bringen, damit so etwas nie mehr vorkommt. Das wollen aber nicht alle. Liest man das „NL“ Nr. 46, wo die Ansprachen der leitenden Regierungsmänner von Krasnoarmejsk, Marx und Saratow gebracht werden, so staunt man, wie man das arbeitslebende, ehrliche deutsche Volk mit Schuld belastete, von der es keine Ahnung hatte! Man sucht wieder nach einem Sündenbock, nach Feinden und möchte unser Volk wieder der Verfolgung aussetzen. Und keine Unterstützung, keine Hilfe von oben! Wenn wir dem Staat schon so hinderlich und lästig sind, so soll er uns wenigstens in Frieden wegfahren lassen. Aber auch dies wird unmenschlich getan.  
Jakob KAMPF,  
Arbeitsveteran  
Kabardinisch-Balkarien

## Wo ist mein Vaterland?

Ich weiß, es gibt sehr viele Menschen, die für die Wiederherstellung der Gerechtigkeit und unserer autonomen Republik an der Wolga eintreten. Aber es gibt auch andere, wie zum Beispiel der Schriftsteller Anatoli Iwanow, Chefredakteur der „Molodaja Gwardia“, die weder unsere noch die eigene Geschichte verstehen und Völkerhaß schüren. Gerade durch solche Feinde unserer Heimat haben wir Rußlanddeutschen keinen Winkel in unserem Land, den man als engere Heimat bezeichnen könnte. Sogar in unseren ehemaligen Heimatorten, wo vieles noch an das Deutsche erinnert, wo Häuser unserer Vorfahren stehen, sind viele gegen unsere Heimkehr. Woher kommt das? War doch die nichtdeutsche Bevölkerung an der Wolga früher so freundlich zu uns! Ich erinnere mich an das Jahr 1941. Groß und klein unter unseren russischen Landsleuten weinten

und wollten sich von ihren deutschen Brüdern nicht trennen. Niemand wollte den schrecklichen Verleumdungen glauben, mit denen Stalin und Berlja uns „bedacht“ hatten. Ich blieb krankheitsbedingt bis 1943 in Saratow und habe die Aussiedlung und die spätere Neubesiedlung der ASSRW von anderen Menschen miterlebt. Und ich kann mit voller Verantwortung sagen, daß es unter den Wolgadeutschen keinen einzigen Feind und Verbrecher gegeben hat! General Belogorodski, der mit der Umsiedlung der Deutschen aufs engste verbunden war, erzählte uns oft (unter den Kranken im Sanatorium, wo ich lag, war auch sein Sohn Wolodja): „In einem Dörfchen brach in einem Haus Brand aus. Sie sollten mich sehen, wie rasch und sachkundig der Brand von der deutschen Bevölkerung bald gelöscht

wurde! Wir haben einen großen Fehler gemacht, daß wir das gepflegte Nest zerstört haben. Die Deutschen haben bei der Aussiedlung hunderte bewiesen, daß sie ehrliche und treue Sowjetbürger sind. Ich glaube, der Fehler wird bald wieder gutgemacht...“ Der alte kluge General hatte sich geirrt. 50 Jahre lang bleiben wir Deutschen die Verjagten! Und auch heute noch stehen wir weit von der Heimkehr in die ASSRW. Was erwartet uns? Welche Gegend werden wir als unsere Heimat bezeichnen? Der Mensch muß doch was Teures und Warmes im Herzen tragen! Denn wir sind als Volk am Verschwinden und brauchen unbedingt ein näheres Zentrum. Beachtenswert in dieser Hinsicht ist der offene Brief der 56 Deutschen aus Tscheljabinsk an Kohl und Gorbatschow, veröffentlicht im „NL“. Vielleicht

wäre das ein Ausweg für unser Volk, daß es um sein Deutschtum zu erhalten, nach Deutschland übersiedelt? Vielleicht ist Deutschland wirklich unser Vaterland? Leider wissen wir bis jetzt nicht, was die großen Männer, und besonders unser Präsident, dazu meinen. Sie sollen aber schneller entscheiden, denn wir wollen nicht mehr länger in der Verbannung darben, wir wollen unsere Heimat haben, um Deutsche zu bleiben! Wenn man uns unsere Heimat nicht in unserem Land zurückgeben will, soll man uns ruhig wegziehen lassen! Aber das soll menschlich geschehen, mit Dank für all das, was die Deutschen in diesen Jahrhunderten für dieses Land erarbeitet haben. Unser Volk hat das mit Recht verdient!  
Heinrich KINDESVATER  
Lesosibirsk,  
Rayon Krasnojarsk



## „Freundschaft“ heute und morgen

Die Zeitung „Freundschaft“ hat im Gebiet Zelinograd relativ viel Leser, denn es leben hier mehr als 100 000 Deutsche. Unter ihnen gibt es Leute verschiedener Altersstufen und Berufe. Was meinen Sie über die „Freundschaft“? Was gefällt Ihnen an ihr? Welche Vorschläge und Bemerkungen hätten Sie? Mit diesen Fragen wandte man sich an die „Freundschaft“-Leser im Dorf Petrowka. Mehr als die Hälfte der Einwohner dieses Dorfes sind Deutsche.  
An einem Herbstabend versammelten sie sich im Kulturhaus zum Treffen mit dem Eigenkorrespondenten der Zeitung „Freundschaft“ Leonid Bill und mit dem Vorsitzenden der Gebietsorganisation der „Wiedergeburt“ Heinrich Rende. Die Teilnehmer des Treffens wurden mit dem Themenkreis der „Freundschaft“, mit den Plänen

für die Zukunft vertraut gemacht. Danach fand eine Aussprache statt, wobei die Leute ihre Meinungen und Wünsche über die Zeitung äußerten. Die Mehrheit der Teilnehmer stimmte darin überein, daß die Zeitung jetzt mehr aktuelle Probleme anschneldet und das Leben der Deutschen in der Sowjetunion wahrheitsgetreu widerspiegelt.  
Die Deutschlehrerin Nelly Dessewitsch meinte: „Ich abonniere die „Freundschaft“ schon einige Jahre. Mir gefällt die Kindersseite, auch die Lehrerseite leistet uns viel Hilfe. Ich wünsche aber, daß dort mehr über Erfahrungen der besten Lehrer erzählt wird, über deutsche Klassen, die mancherorts existieren.“  
„Die junge Generation der Deutschen in der Sowjetunion beherrscht ihre Muttersprache fast nicht mehr. Deswegen ist

es richtig, daß die Redaktion eine russische Beilage herausbringt“, sagte Alexander Simon. Man äußerte auch die Meinung, man möge in der Zeitung deutsche Sprachführer- und Lehrtexte bringen, denn viele möchten Deutsch erlernen, aber nicht überall gibt es dafür Deutschlehrer.  
Der Sowchosdirektor Woldeemar Leher schlug vor, daß auch im nächsten Jahr mehr Artikel über Kolchosbauern und Sowchosarbeiter, über das Kulturleben der Deutschen in allen Regionen unseres Landes, über die Lösung der Probleme der Sowjetdeutschen veröffentlicht werden.  
Ähnliche Treffen wurden auch in anderen Betrieben des Gebiets organisiert, wodurch die Zeitung neue Freunde bekam.  
Leo ARENDT  
Gebiet Zelinograd

## Bitte ohne Rätsel!

Bitte im voraus um Entschuldigung für meine subjektive Schätzung, es ist aber keine Kritik.  
Zuerst glaubte ich, es handle sich sogar um ein Versehen der Korrektoren. Doch die nachfolgenden Nummern der Zeitung belehrten mich eines anderen: „Eine prinzipielle Neuerung!“ Stößt aber wirklich niemand daran, daß das Schild „am Eintrittstor“ etwas ganz Anderes verkündet als was „Ausgang“?  
Freilich kann man den Satz «Газета ЦК Компартии Казахстана» unten auf S. 4, als zusätzliche In-

formation zum Untertitel auf der 1. Seite „Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur“ betrachten, und dann ist es kein Widerspruch, sondern eine Erläuterung. Aber korrekt ist das nicht. Warum eins, in Deutsch — das andere in Russisch? Warum das eine auf S. 1 als Bestandteil des Kopfes und das andere — ganz unten auf S. 4, auffallend „versteckt“? Klarheit ist immer das Beste. Ist die „Freundschaft“ ein Organ des ZK der KP Kasachstans oder ist sie es nicht? Ich persönlich bin weder gegen das eine noch gegen das andere.

Doch wenn Glasnost, dann Glasnost, ohne Rätsel!  
Kornelius NEUFELD  
Zelinograd  
Von der Redaktion:  
Wir sind übrigens der Ansicht, daß der Inhalt der „Freundschaft“ doch mehr dem Untertitel „Deutsche Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur“ entspricht, und haben diese Lösung auch an den Kopf gestellt.  
Weil aber die Zeitung doch vom ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans noch finanziert und unterstützt wird, konnten wir ja die Zelle «Газета ЦК Компартии Казахстана» nicht ganz weglassen und setzten sie als „Information“, wie der Autor es ganz richtig eingeschätzt hat, an den „Ausgang“.

## Festivalnachklänge

## Es war wunderbar

Auch ich wohnte dem Festival der deutschen Kultur und Kunst in Alma-Ata bei. Ja, das war ein herrliches Fest, und es ist den Organisatoren bestimmt gelungen. Nun sind wir schon zu Hause, aber die Fröhlichkeit, die Musik, die Lieder klingen noch in den Ohren. Neue Bekanntschaften, neue Freunde, all das bringt neue Impulse in unser Leben hinein. Das war wichtig, daß wir uns so freundlich getroffen haben, das zeigt, daß wir Deutschen der UdSSR noch da sind. Wir leben noch, wir sind noch echte Deutsche und werden noch für unsere Zukunft kämpfen.  
Recht schön möchten wir uns bei den Organisatoren des Festivals bedanken. Vor allem beim Deutschen Theater in Alma-Ata,

bei der Zeitung „Freundschaft“, beim Kulturzentrum. Sie haben sich viel Mühe gegeben, in Alma-Ata solche eine wichtige Aktion durchzuführen.  
Vielleicht hat nicht alles geklappt, aber dies wohl wegen der so vielen unerwarteten Gäste. Das war das Schwierigste. Aus allen Teilen unseres großen Landes kamen Teilnehmer und Gäste; sie kamen und kamen, und alle mußten untergebracht werden.  
Manchmal dachte ich: Na, morgen wird Jakob Fischer nicht mehr auf den Beinen sein, aber er war auch morgen, und bis zu letzten Minuten stets dabei.  
Es war wunderbar! Sogar nachts empfingen sie auf dem Flughafen Gäste. Das Festivalprogramm war sehr gut durchge-

dacht; Seminare für Deutschlehrer und Laienkünstler, die Pressekongress für sowjetische und ausländische Journalisten, das Treffen der Delegierten aus den Deutschen Kulturzentren und den Grundorganisationen der „Wiedergeburt“, unsere Unterhaltung mit den Mitgliedern des Organisationskomitees für die Vorbereitung des Untonskongresses der Sowjetdeutschen. Alle komplizierten Fragen der Vorbereitung und Durchführung des Kongresses wurden hier besprochen. Hugo Wormsbecher stand immer in der Masse und gab Antworten auf die Fragen der Leute. Unsere Organisation „Wiedergeburt“ in Kustanai unterstützte meinen Vorschlag, ein Gebietsfestival in unserer Stadt durchzuführen und

das Deutsche Dramentheater einzuladen. Diese Fragen werden wir noch weiter besprechen, um sie in Erfüllung zu bringen.  
Noch einige Worte möchte ich über die Einwohner Alma-Atas sagen. Sehr freundliche und frohe Gesichter haben wir gesehen. Wir Deutschen haben uns das erste Mal gewagt, überall deutsch zu sprechen, auch auf der Straße, im Bus. Es kam, daß auch andere Leute mit uns deutsch sprechen wollten, und sie unterhielten sich mit uns deutsch; das waren Kasachen, Koreaner, Russen und auch welche von anderen Nationalitäten. Das war wunderbar!  
Und als wir vom Abendkonzert zu Fuß zum Hotel „Kasachstan“ gingen durch die Stadt gingen, da schauten die Menschen uns aus den Fenstern mit frohem Lächeln an, sie winkten uns mit Händen zu und mandsah, daß sie sich mitfreuten.  
Solche Festivals müssen öfter stattfinden!  
Lydia GRAMLICH  
Gebiet Kustanai



## Retten wir das Kind!

Das Leben dieses fröhlichen Jungen kostet 45 000 Dollar. Er heißt Maxim Schustel und ist erst fünf Jahre alt. Wie alle Kinder liebt er sehr seine Mutter Olga und ist für Malen begeistert. Was ihn aber von seinen kleinen Freunden völlig unterscheidet — das ist die schreckliche Krankheit, die ihn betroffen hat — Leukämie. Die Ärzte waren unbarmherzig in ihrer Diagnose und sagten dem Kleinen nur ein

kurzes Leben — zwei Jahre! — voraus.  
„Dem kleinen Maxim kann man aber helfen. Knochenmarkstransplantation, die nur in Deutschland durchgeführt wird, kann das junge Leben retten. Dafür braucht man aber Geld...“  
45 000 Dollar, wo sind sie zu kriegen? Für unsere Durchschnittsfamilie ist diese Summe etwas Märchenhaftes. Wer kann

da helfen? Der Kinderfonds? Der Friedensfonds? Wo denn! Dort braucht man Valuta für sich, um eigene ausländische Reisen zu bezahlen. Wohin sich die arme Mutter auch gewandt hat, war alles vergebens. In den drei Monaten, die Olga mit ihrem Sohn in der hämatologischen Abteilung des 2. Krankenhauses verbracht hat, sind dort sechs Kinder mit ähnlicher Diagnose gestorben. Und die Ärzte sind daran nicht schuldig. Unsere Armut verursacht unsere Hilflosigkeit. Wir haben weder Arznei noch die nötigen Geräte. Noch 2 000 solche Kinder warten heute in unserer Republik auf ihr Los! Einer davon ist Maxim Schustel. Seitdem Olga die hohen Instanzen erfolglos um Mitleid aufzurufen versucht, ist schon ein Jahr verflossen.  
Leute! Wenn wir alle gemeinsam handeln, retten wir dem Jungen das Leben. Es ist klar, daß wir keine Valuta haben. Aber auch unsere „hölzernen“ Rubel lassen sich wohl in der Bank umtauschen. Wenn jeder wenigstens sechs Rubel von seinem Einkommen spendet, da kann man mit diesem Geld schon etwas anfangen. Was sind heute schon die sechs Rubel? Nicht einmal ein Kilo Fleisch kann man dafür kaufen. Und die Kinder kommen zur Welt, um zu leben!

VON DER REDAKTION: Dieser Beitrag stand vor kurzem in der Gebietszeitung „Ogni Alatau“. Wie wir erfahren, trafen seitdem in der Redaktion Hunderte Geldüberweisungen ein. Arbeiter, Rentner, Studenten, ganze Kollektive überweisen für die Operation des Kleinen soviel, wie jeder kann. Ernst Mantel, der Direktor der Werkzeugmaschinenfabrik „20 Jahre Oktober“ in Alma-Ata, ist weiter gegangen — zu diesem Zweck wurden sogar die Kontos dieses Betriebs in der Bank bereitgestellt. Hier sind sie:  
282701 МФО 618276 Код отделения промстройбанка, ин. 20-летия станкостроительный завод Октября, На лечение Максима Шустеля.  
527 Октябрьское Алма-Атинский завод станкостроительный завод Октября, На лечение Максима Шустеля.

AUCH FÜR VALUTA: Казынешкономбанк счет № 068070619.  
Ernst Mantel hat versprochen, daß das in Rubel gespendete Geld in Valuta überführt wird. „Kasagropromstroi“ hat für diese Aktion schon 605 Rubel gespendet.  
Am Sonnabend hat das Russische Theater für Kinder und Jugendliche in Alma-Ata den ganzen Erlös für die Premiere des „Märchens über den Zaren Salтан“ auf das genannte Konto überwiesen. Vielen Dank allen gutherzigen Menschen! Die Gelegenheit nutzend, richten wir an das Finanzministerium der Kasachischen SSR die Bitte, die Eröffnung des Kontos der Barmherzigkeitsgesellschaft „Mejtram“ in Alma-Ata nicht in die Länge zu ziehen. Davon hängt ja das Leben vieler Kinder ab!

Andrej MICHAJLOW

Nicht ausgedachte Geschichte

Ein Attentat auf Chruschtschow
Drama in vier Teilen und drei Kaderbeurteilungen

Gleich nach John Kennedys dramatischem Tod wurde der Fall eines „versuchten Mordes am sowjetischen Regierungschef“ fabriziert. Wenn wollte man zu neuen Oswalds stempeln?

Jeder oder fast jeder unserer Bürger hatte wenigstens einmal im Leben mit der Behörde zu tun. Wer sich berufsmäßig mit internationalen Angelegenheiten beschäftigt, spürt ihren heißen Atem ständig direkt in seinem Nacken.

Die erste Lehre.

Ich erinnere mich genau an die erste harte Lehre, die uns die Behörde erteilte. Mit "uns" meine ich Studenten des letzten, sechsten Studienjahrs an der Moskauer Staatlichen Hochschule für internationale Beziehungen des Außenministeriums der UdSSR (MGIMO).

Heute gibt es unter meinen einstigen Kommilitonen Botschafter und Gesandte, Journalisten und Regierungschefs in Bruderländern, Schlagersänger und Zollbeamte, habilitierte Doktoren und Leiter von Ministerialabteilungen; unter uns gibt es sogar ganz seltene Exemplare, beispielsweise den Leiter eines Blumengeschäfts und einen Oberst der Verkehrspolizei. Diese Vielfalt haben wir heute, damals aber, im fernem Jahr 1963, waren wir eine recht eintönige Masse von ehrgeizigen Jünglingen (die Zahl der Mädchen war ganz gering), die kurz davor standen, eine litäre Moskauer Hochschule abzuschließen.

Viele, die aus der Armee gekommen waren, trugen noch lange ihre Uniform, um uns Grünschnabeln die wir gestern noch die Schulbank gedrückt hatten ihre Reife und Überlegenheit vor Augen zu führen.

Im 6. Studienjahr war dieser Unterschied fast eingeebnet: Inzwischen hatten die meisten schon das langersehnte Ausland besucht, als Volontäre in Botschaften oder Handelsvertretungen als Dolmetscher mit Delegationen (der Fremdsprachenunterricht wurde an unserer Hochschule immer besonders gepflegt). Völlig unerwartet fand sich eine Anwendung sogar für mein Italienisch, nämlich im fernem Somalia. Von dort kam ich, mit meiner afrikanischen Bräune umdramatisierend, nach Moskau, um das Diplom zu verteidigen.

Unsere Studentenjahre fielen in jene legendäre und kurze Zeit, die jetzt als Chruschtschows Tauwetter bekannt ist. Noch wurden wir bei Prüfungen nach den Ergebnissen des 20. Parteitages gefragt. Bei Seminaren eingeleitete hitzige Diskussionen über die Geschichte unseres Landes wurden im Internat oder in den Tischen des Bierpavillon's „Plzen“ im benachbarten Maxim-Gorki-Erholungs-park fortgesetzt.

Wir stritten uns über alles, und alles ging uns an. Das Flasko der Chruschtschow-Initiativen, die Drosselung der Entlassensierung und die Kelme eines neuen Kults lösten Enttäuschung und Bitternis aus.

Das Argusauge der Behörde nahm (nicht ohne Hilfe von Demunzianten) all diese Stimmungen wahr, sie selbst aber verhielt sich bis zu einer gewissen Zeit abwartend. Eines schönen Tages wurde dort jedoch beschlossen, daß es an dem sei, ein Exempel zu statuieren und den Freilekern eine Lehre zu erteilen, damit anderen ein tüchtiger Schrecken in die Knochen fuhr.

Es war gar nicht schwer, die Teilnehmer der „Verschwörergruppe“ festzustellen: Die Studenten hatten schon während der „Kartoffelsemester“ in einem Kolchos bei Moskau feste Freundschaft geschlossen. Beim Kartenspiel in ihrem Internat in Tschernjomuschki bespachen die Freunde ungentert die endlosen Neuinführungen von „Zar Nikita“. Inzwischen leistete der Rundfunkkasten, der seit langem und hoffnungslos kaputt zu sein schien, ganz gut seine Dienste und übertrug die heftigen Diskussionen an die Instanzen.

Zwei von dieser Gruppe waren etwas älter: der Aspirant des Lehrstuhls für Philosophie Igor Lomow und der Student des 6. Studienjahres Juri Woronow, wegen seines Familiennamens „Graf“ genannt, ein ehemaliger Flieger und schon deshalb von einer romantischen Aura umgeben. Die übrigen waren noch richtige Schuljungen: Sascha Subarew, Romas Eldridgevicus, Valdur Vink und Shora Antonos. Sämtlich lustige Burschen, nicht gerade auf den Mund gefallen, sprachen es jedoch nicht gelernt, in der Muttersprache ihre Zunge im Zaum zu halten.

Am 22. November 1963 war die ganze Welt wie in Trance: Präsident Kennedy war einem Attentat in Dallas zu Opfer gefallen. 10 Tage später wurden Lomow, Subarew und Woronow direkt im Internat festgenommen. Der „Graf“ wurde nach zwei Tagen im Gefängnis von Lefortovo entlassen, dafür aber Antonos zum Verhör vorgeladen.

Für die Untersuchung schien besonders die „baltische Spur“ interessant. Beim ersten Verhör

(er dauerte den ganzen Tag) stellte sich heraus, daß Antonos kein Litauer, sondern ein Russe ist. „Wieso ein Russe? Zeigen Sie Ihren Paß! Haben Sie Ihre Geburtsurkunde bei sich?“ Antonos wurde entlassen, dafür am nächsten Tag der echte Litauer Eldridgevicus verhaftet. Bald brief man den Esten Vink aus Havanna ab, wo er ein Praktikum absolvierte. Dann gab man die „baltische Spur“ aus irgendwelchen Gründen auf.

Die Logik der Urheber dieses „Falls“ war umwerfend simpel: Kennedy war umgekommen, also mußte jemand auch Chruschtschow nach dem Leben trachten! Die Behörde sah ihre Existenzberechtigung darin, ihre Unersetzlichkeit und Nützlichkeit zu beweisen. Es mußte unverzüglich durchgegriffen werden, noch bevor das Wort „Attentat“ in aller Munde war oder von allen Massenmedien aufgegriffen wurde.

Mordwaffe Uhrgewicht.

Ich zitiere aus den Erinnerungen der Teilnehmer: „Leugnen Sie nicht: Sie haben eine verbrecherische Gruppe aufgezogen, um ein Attentat auf unseren Parteileiter und Regierungschef zu verüben und gewaltsam die sowjetische Staatsordnung zu verändern.“

Selbst Ort und Zeit des Attentats wurden genannt: die 1. Mai-Demonstration 1964, der Rote Platz in Moskau. Die Mordwaffe? Wird sich schon finden. Zuerst drehten sich die Annahmen, glaube ich, um die alte Kanone vor dem Museum der Revolution. Dann fiel der Verdacht auf Subarews prächtiges Jagdmesser, um das wir ihn einträchtig beneidet und mit dem wir gewöhnlich Würst geschnitten hatten. Aber wie zum Trotz war das Messer spurlos verschwunden, und es gelang nicht, es als „Beweisstück“ der Akte beizufügen. Schließlich entdeckte man die Mordwaffe: ein kleines Gewicht von einer Küchenuhr, das jemand zwecks Nüsseknackens aus dem Dorf mitgebracht hatte.

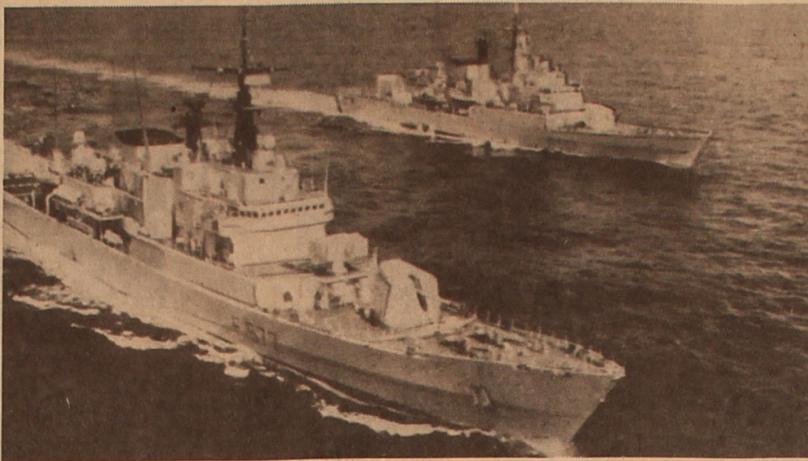
Die „Inquisiten“ verhielten sich unterschiedlich: Die einen gestanden ein, schädliche Gespräche geführt zu haben, andere schwiegen sich aus, wieder andere verwiesen auf den harmlosen Charakter ihrer Treffen. Alle behaupteten jedoch wie aus einem Munde, daß von einem Attentat keine Rede gewesen sein könne. Dieses einträchtige Ableugnen hätte in den nicht gar so entlegenen Jahren die Untersuchungsrichter nicht aus dem Gleichgewicht gebracht: Man hätte ein Geständnis schon zuwege gebracht, da hatten noch ganz andere Leute ausgesucht! Aber wahrscheinlich waren die Zeiten doch anders. Auf jeden Fall entfiel dieser Teil der Anklage (und der damit zusammenhängende Artikel des Strafgesetzbuchs, auf den die „Höchststrafe“ stand) unmerklich. Nunmehr wurde eine andere Version ausgearbeitet, die übrigens nicht weniger bedrohliche Folgen nach sich zog: die Bildung einer „illegalen antisowjetischen Organisation“. Freilich hatte man die Satzung einer solchen Organisation nicht aufgefunden, aber die Kollegehüte mit den Aufzeichnungen der Vorträge über die Frühzeit unserer Partei konnten durchaus als eine solche gelten. In diesem Fall gab es sogar „Beweisstücke“: So war Vink unvorsichtig genug, in einer nahen Papier- und Schreibwarenhandlung eine große Flasche Leim gekauft zu haben. Warum und zu welchem Behuf? Nur weil es keine kleineren gab. Unsin. Der Inhalt der Flasche war ganz eindeutig dafür bestimmt, Flugblätter zu kleben. Auch diese „Version“ platze bald wie eine Seifenblase: Der Leim war zwar da, aber kein einziges Flugblatt, trotz aller Durchsuchungen nicht. Sollten die Untersuchungsrichter vielleicht selber welche schreiben? Dazu waren sie sich wohl zu gut und lenkten den Fall in gewohnte und deshalb einfachere Bahnen: „Antisowjetische Agitation und Propaganda“ (der berühmte Artikel 70). Dieser Artikel war schon deshalb gut, weil er die Möglichkeit gab, das Belastungsmaterial gegen jedermann zusammenzutragen. Man mußte nur wollen!

Der Prozeß fand im Mai 1964 statt. Er war schnell und geschlossen. Richter Klimow, der im Moskauer Stadtgericht den Vorsitz führt, stampfte mit den Füßen und drohte nicht nur den Angeklagten, sondern auch den nicht sehr zahlreichen Zeugen mit der Klappmühle. Man schaffte das Ganze in drei Tagen: Subarew, Eldridgevicus und Lomow wurden entsprechend zu 3, 4 und 5 Jahren Lager mit strenger Ordnung verurteilt.

Bis zum wirklichen Attentat auf Chruschtschow, dem im Kreml, blieben genau 5 Monate.

Aus „NZ“ (Fortsetzung folgt)

PANORAMA



Unter Berücksichtigung der von Washington erklärten Vergrößerung der Anzahl der amerikanischen Truppen in Saudi Arabien werden die multinationalen Kräfte die Anzahl der irakischen Truppen bedeutend übertreffen. Die bevorstehende Festigung des Kontingents der USA durch weitere 200 000 Armeeeingehörige bis Mitte Januar 1991 wird die allgemeine Anzahl der sich dort entfalteten amerikanischen Truppenteile und -verbände auf etwa 450 000 Mann vergrößern, betont die Agentur AP. Zu dieser Zahl sei auch die Gesamtmenge der Truppen aus 25 Ländern hinzugefügt, die den multinationalen Kräften angehören, die in Erwidrerung der Aggression Iraks gegen Kuwait gebildet wurden; das sind etwa 150 000 Mann. Der Präsident Iraks Saddam Hussein verleihe schätzungsweise über 430 000 Armeeeingehörige in okkupiertem Kuwait und in den Südreigionen Iraks, vergleicht die Agentur AP. Aber auch die summarische Kraft der Seestreitkräfte nur derjenigen Staaten, die außerhalb des Golf-Raums liegen, lenkt Aufmerksamkeit auf sich. Nach Berechnungen der Agentur AP befinden sich jetzt etwa 100 Kampf- und Landungsunterstützungsschiffe sowie Schiffe der materiell-technischen Sicherstellung. Unser Bild: Italienische Seestreitkräfte im Golf. Foto: TASS

„Glasmaus“ erspart Tierversuche

An der Ruhr-Universität Bochum ist ein Gerät zur Produktion „monoklonaler Antikörper“ entwickelt worden. Diese Antikörper haben in der biomedizinischen Praxis insofern eine große Bedeutung, als sie Proteine zur Abwehr eingedrungener Fremdstoffe darstellen. Waren für die Antikörper-Produktion bisher Zehntausende echter Mäuse notwendig, so dient dieses nun entwickelte Gerät als Ersatzmethode zum Tierversuch. Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber hat die „Glasmaus“ kürzlich der Presse in Bonn vorgestellt. Das vor allem für Forschungszwecke entwickelte Verfahren sollte als einfaches Gerät in jeder Laborwerkstatt herstellbar sowie problemlos und ohne große Kosten zu betreiben sein. Dadurch werden auch kleinere Forschungseinrichtungen, die nicht über ausreichende Mittel zur Anschaffung aufwendiger Kulturreinrichtungen verfügen, in die Lage versetzt, bei der Produktion von monoklonalen Antikörpern auf Tierversuche zu verzichten. Wenn man davon ausgeht, daß es in der Bundesrepublik Deutschland rund hundert Großforschungseinrichtungen an Hochschulen und in der Industrie gibt, in denen monoklonale Antikörper hergestellt und verwendet werden, dann kann bei konsequenter Anwendung dieser Ersatz-



Der deutsche Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber erläuterte der Presse in Bonn die neu entwickelte „Glasmaus“.

Per Veloziped in eine „besondere Periode“

Modern, so erklärt die Zeitung, weil sich die kubanische politische Realität immer mehr von der sowjetischen unterscheidet und weil die sowjetische Unterstützung in den ehemals immensen Ausmaßen die Kräfte der sich ruinierenden Wirtschaft der UdSSR übersteigt. Was die kubanische politische Wirklichkeit betrifft, so geschähen mit ihr mehrdeutige Veränderungen. Nach einer experimentellen Überprüfung wird ein System der „Volksräte“ geschaffen, dessen Vorsitzende „Vertreter des Volkes und der Regierung“ sein werden. Es wird der Parteiapparat verringert, in den Leitungsgremien um das Zweifache. Die Parteiwahlen auf Stadt- und Provinzebene sind Direktwahlen mit geheimer Abstimmung. Voraussichtlich folgen noch andere Reformen. Die politische Atmosphäre im Land prägen in bedeutendem Maße die Auftritte Fidel Castros. Folgendes sprach er auf der Festsetzung anläßlich des 30jährigen Bestehens der Komitees zum Schutz der Revolution: „...in schwierigen Zeiten wollen die Gusanos („Würmer“ - traditioneller Spitzname für Regimegegner - die Red.) den Kopf erheben. Man muß ihnen den Kampf ansagen und ihnen zurechtweisen: „Gusano, ab in deine Höhle! Gusanos, pack deinen Plunder zusammen! Gusanos, mach deinen Mist alleine! Gusanos, mach, daß du fortkommst in deine Fäulnis und schweig!“ Ich nutze diesen Anlaß, um auf diese ungewöhnlich krassen Auftritte einzugehen, die die Reden F. Castros darstellen. Die Improvisationen, die gewöhnlich Stunden dauern, aber von der Sprache her absolut logisch und makellos sind, sehen, wenn man sie in den Zeitungen druckt, wie vorher geschrieben aus. Mehrfach habe ich beobachtet, wie man die Reden verfolgte. Natürlich kann man in den hinteren Reihen auch Leute sehen, die ihren eigenen Gedanken nachgehen, die vor sich hindröseln oder die sich ganz leise da-

vonschleichen. Aber in der Mehrheit hören die Leute aufmerksam zu. Ich spreche davon, weil ich eine Vorstellung von der Reaktion im Auditorium vermitteln will, wenn Castro spricht, z. B.: „Man darf uns nicht im geringsten für schuldig erklären, denn... weiß der Kuckuck, wie viele Milliarden Meter wir in diesen Jahren der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion durchbohrt haben auf der Suche nach Brennstoff... und wir haben nicht erreicht, daß die Ausbeute auf über eine Million Tonnen anwächst... Wir unternahmen riesige Anstrengungen bei der Zusammenarbeit mit der UdSSR, um ein Kernkraftwerk zu bauen, dessen Inbetriebnahme sich tatsächlich sehr verzögert aus Gründen, die nicht bei uns liegen.“ Oder: „Es gibt in der Sowjetunion Leute, die annehmen, daß jetzt der günstigste Moment sei, um sich beim Imperium (die USA - die Red.) lieb Kind zu machen, damit die Grundlagen der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Kuba und der UdSSR liquidiert werden.“ Dabei hob der kubanische Führer hervor, daß die Rede nicht von der Regierung der Sowjetunion sei, die sich bemüht, die Verpflichtungen zu erfüllen und das auch tut. Die geringere Effektivität der Handelsbeziehungen mit der UdSSR, die derzeitigen Schwierigkeiten mit den Lieferungen aus dem Ausland und mit dem Absatz der eigenen Produktion - das sind bloß einige wesentliche Gründe, die das Land an die Schwelle einer „besonderen Periode“ geführt haben. Die Krise im Persischen Golf hat die Preise für Erdöl in die Höhe getrieben; inzwischen sind sie fast mit den internationalen Zuckerpreisen identisch. Und da anzunehmen ist, daß im kommenden Jahr der sowjetisch-kubanische Handel auf der Grundlage von Weltmarktpreisen und in harter Währung abgewickelt wird, so wird das Geld, das sie für die 4,5 Millionen Tonnen Zucker erhalten (falls die Kubaner sich schließen, sie uns erneut zu verkau-

fen), ihnen bei weitem für den Kauf der 13,5 Millionen Tonnen Erdöl plus einige andere Waren, die sie gewöhnlich von der UdSSR beziehen, nicht ausreichen. Sogar die kubanischen Zuckerlieferungen in die UdSSR, die zu Präferenzpreisen (von Westeuropa und den USA zum Ankauf bei tropischen Partnern preisgelegt) verkauft werden, decken kaum die Hälfte der früheren sowjetischen Erdöllieferungen an Kuba. Das Fehlen eines geldnde ausgedrückt, gegenseitigen Verständnisses brachte vor kurzem auch ein Vorfall an den Tag, als in der Presse die Lieferschulden von Erdöl beleuchtet wurden. „Iswestija“ und „Komsomolskaja prawda“ wiesen in ihren Korrespondenzen aus Havanna darauf hin, daß diese Lieferschulden in offiziellen kubanischen Äußerungen auf fast das Vierfache übersteigert wurden. „Granma“, die beide Korrespondenzen nachdruckte, untermalte sie mit einem höchst beißenden Kommentar, in dem sie auf den Kommentar der geleisteten Lieferung der Divergenz liegt im gegebenen Fall in dem nicht ganz einfachen Betrag der Summanden. Außer Erdöl werden auch Erdölprodukte nach Kuba geliefert. Und es ist nicht gelungen, das Verhältnis zwischen ihnen an die kubanischen Verarbeitungskapazitäten anzupassen. (Der Betrieb wurde übrigens mit sowjetischer Hilfe erbaut und nicht in Betrieb genommen). Bei einem Meinungsaustausch blieb jede Seite bei ihrer Überzeugung. Die Schuldfrage an der Krise erfordert natürlich eine Präzisierung. Es wäre gut, wenn man noch vor Beginn der neuen Verhandlungen eingestehen würde, daß unsere Versuche die kubanische Note abzuwickeln, ebenso ungerecht sind, wie das kubanische Bestreben, die Schuld für diese Note allein der sowjetischen Seite zuzuschreiben. Wie mir ein bekannter Kubaner sagte, vollzog sich Kubas Übergang vom schwachentwickelten Kapitalismus zum schwachentwickelten Sozialismus so recht und schlecht. Zeitweise haben nicht

Zur Militärdoktrin der NATO

Eine notwendige Voraussetzung für die Gestaltung eines jeglichen Konfrontation ablehnenden Systems der zwischenstaatlichen Beziehungen sind Fortschritte auf dem Wege zur Waffenreduzierung und Abrüstung. Die sowohl im Westen als auch im Osten vollzogenen Veränderungen in der Bewertung der Kriegsgefahr schaffen dafür günstige Voraussetzungen. Verwirklichung des Vertrages über die konventionellen Streitkräfte in Europa, Umsetzung der zweiten Phase der Wiener Verhandlungen in die Tat sowie Verhandlungen über Reduzierung der taktischen Kernwaffen auf dem Kontinent - sind die nächsten Schritte, die auf diesem Gebiet unternommen werden müssen, um den sich hierbei angezeichneten Rückstand vom Tempo der politischen Veränderungen zu überwinden, die zweifellos günstige Voraussetzungen für eine Verminderung der Rolle der militärischen Stärke bei der Gewährleistung der Sicherheit schaffen. Ich glaube, für viele im Westen ist klar, daß das Nordatlantikkbündnis unter den sich gewandelten Verhältnissen nicht unverändert bleiben kann. Einer ersten Revision muß auch seine Militärdoktrin unterzogen werden. Nichtsdestoweniger versuchen jedoch einige westliche Strategen bei der Revision der strategischen Konzeptionen des Westens für das Bündnis solche Bedingungen zu schaffen, die ihm die Möglichkeit geben würden, die bereits veralteten Bestimmungen ihrer Militärdoktrin aufrechtzuerhalten sowie die bereits vorhandenen sowie die neuentwickelten Waffenarsenale einer Reduzierung zu entziehen. Ungeachtet der Londoner Deklaration, die eine Bewegung in Richtung von Transformation des Nordatlantikkbündnisses sowie einer tiefgreifenden Revision der Militärdoktrin und der Militärstrategie verkündete, ist in letzter Zeit eine Tendenz nicht zur Politisierung des Bündnisses, sondern zur Festigung seiner militärischen Organisation festzustellen. Zweifel hinsichtlich der

Echtheit der „Verteidigungsstimmungen“ der NATO-Führung ruff etwa die Schaffung mobiler Kräfte des Blocks mit großer Schlagkraft, denn eine solche „Umgestaltung“ ist vorwiegend einer auf Angriff und nicht auf Verteidigung angelegten Strategie eigen. Korrekturen in der Militärdoktrin der NATO würden den auf dem Kontinent stattfindenden positiven Veränderungen nur in dem Maße entsprechen, wenn sie den Verzicht auf die Konzeption der vorgeschobenen Verteidigungsstellungen, eine substantielle Überprüfung der Strategie des „flexiblen Reagierens“ und die Rolle der Kernwaffen bei Kampfsituationen, eine Reduzierung der zahlreichen Militärprogramme, Aktivierung der politischen (und überhaupt der nicht-militärischen) Zusammenarbeit zwischen den Teilnehmern vorsehen würde. Dabei sollte, wie mir scheint, unbedingt der Tatsache Rechnung getragen werden, daß zwischen den Militärbürokraten, die sich einst gegenüberstanden haben, ein unmittelbarer Dialog aufgenommen wird, der vor allem dadurch wichtig wäre, daß sich im Laufe von vielen Jahren gesammelte Mißtrauen abgebaut wird. So wurden von der Sowjetunion vor kurzem konkrete Maßnahmen vorgeschlagen, die die Gefahr verringern könnten, die durch das Entstehen von Ausnahmesituationen auftreten könnten. Zu solchen Maßnahmen könnten etwa gezählt werden: Herstellung unmittelbarer Beziehungen zwischen den Leitungsstellen des sowjetischen Generalstabs und dem Stab des Oberbefehlshabers der alliierten Streitkräfte in Europa, Austausch von Offiziersgruppen, die ständig in den beiden Stabs vorhanden sein würden, Derartige Maßnahmen könnten wahrscheinlich die in Paris geschaffenen gesamteuropäischen Sicherheitsstrukturen ergänzen. Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Afghanistan: Kampfhandlungen in Provinzen

Gruppierungen der afghanischen bewaffneten Opposition haben in den letzten zwei Tagen erneut das administrative Zentrum der Provinz Laghman, die Stadt Mehterlam, aus schweren Waffen beschossen. Unter der Zivilbevölkerung und dem Angehörigen der Regierungstruppen sind Opfer zu beklagen. Etwa 40 Extremisten wurden im Ergebnis eines Gegenangriffs der Regierungstruppen außer Gefecht gesetzt.

Arbeitstreffen der Außenminister

Mit einem Gespräch unter vier Augen hat am Montagvormittag das Arbeitstreffen zwischen den Außenministern der UdSSR und der USA, E. A. Schewardnadse und James Baker, in Houston begonnen. Die Minister wollen die Tagesordnung der zweitägigen Verhandlungen erörtern. Wie der sowjetische Außenminister vor Beginn seines Treffens mit seinem amerikanischen Amtskollegen sagte, wollen die Seiten ihre Verhandlungen mit der Abstimmung und Ergänzung der noch nicht vollständig abgefaßten Bestimmungen des Vertrages über die strategischen Offensivwaffen beginnen, danach regionale Probleme sowie einen Komplex bilateraler sowjetisch-amerikanischer Beziehungen erörtern. Auf die Frage, wie sich die Sowjetunion zu der Absicht der USA verhält, der UdSSR eventuelle Hilfe zu erwirken, sagte E. A. Schewardnadse, daß derartige Hilfe in der UdSSR mit Anerkennung aufgenommen würde. Er verwies zugleich auf die Notwendigkeit einer effektiven ökonomischen Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern. James Baker sagte seinerseits, daß der Präsident George Bush gegenwärtig die Möglichkeit humanitärer Hilfe für die UdSSR erwägt. Der Präsident sei bereit, eine solche Hilfe zu erwirken, die die UdSSR, die eine „komplizierte Übergangsperiode durchmacht“ heute so dringend brauche. (TASS)



Hauptsächlich auf den Britischen Inseln lebend und dabei einige kennzeichnende Charakterzüge aufweisend, zeichnen sich die jetzigen Schotten, nach ihrer eigenen Meinung, daß sie in ihrem Leben in hohem Maße der Philosophie des „gesunden Menschenverstands“, und der Ausgeglichenheit folgen, intuitive Klugheit und gewisse angeborene Prinzipien besitzen... Unser Bild: Ein durchaus moderner Schotte... Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Freundschaft



In der Zentralen Konzerthalle Al'ma-Atas findet ein Festabend anlässlich des 175. Geburtstages des kasachischen Volkskomponisten Tattimbat Kasangap Uly statt.



Unsere Bilder: Der begabte Musiker Seken Turysbekow; das ethnographische Folklorensemble „Sasgen“; es singt die Künstlerin der Kasachischen SSR Makpal Shunussowa. Fotos: KasTAG

Rechtskundige haben das Wort

Bittere Schicksale von Jugendlichen... Wer ist schuld daran?

Eine Straftat wurde vollbracht, der Schuldige wurde ermittelt und bestraft worden. Sollte man es hierbei bewenden lassen? Nein, man darf es nicht. Ein jeder Rechtsfall und jede Verurteilung rufen ernste Überlegungen hervor. Wir können uns nicht allein mit der Strafe des Verbrechens zufriedengeben. Uns ist es ebenso wichtig, die Ursachen aufzudecken, die das Verbrechen begünstigt haben. Ohne das ist es unmöglich, weder neuen Straftaten vorzubeugen noch die Kriminalität schlechthin auszuwischen, besonders wenn die Justiz es mit Minderjährigen zu tun hat. Dieser warme Maitag war für Irina schicksalhaft. Der Verbrecher riß durch einen Messerschlag in die Brust das Leben des Mädchens, das erst 16 Jahre alt geworden war.

Am 3. Mai hatte sich Irina mit der Mutter Maria Iwanowna veranzockt und war am Abend von zu Hause weggegangen. Die erste Nacht verbrachte sie bei ihrer Freundin, und am 4. Mai morgens kam sie zum Bekannten Nikolai Stupin. Nikolai ist 17 Jahre alt, ist aber, wie man so sagt, ein geriebener Kerl. In der ersten, dritten und fünften Klasse blieb er je zwei Jahre sitzen, danach wurde er auf Beschluß des Rayonsowjets der Volksdeputierten in eine Kinderkolonie eingewiesen. Später wurde er wegen eines Wohnungsdiebstahls verurteilt. Nach der Entlassung aus der Haft wurde er Zimmermannslehrling. Aber Nikolai wollte nicht lernen und gab bald darauf die Arbeit auf.

Irina Besuch war für Nikolai nicht unerwartet. Sie kam oft zu ihm, und Nikolai organisierte, wie es früher war, ein Trinkgelage. Für das Geld, das die Mutter ihm für Lebensmittel gelassen hatte, kaufte er Wein. Der Nachbar Sascha brachte Schnaps. Hinzu kam noch ein Freund — Jermuchamed, Schüler der achten Klasse. Das Trinkgelage der Minderjährigen kam in vollen Gang. Stark berauscht, versetzte Stupin ohne jeglichen Anlaß Irina einen Stoß in die Brust. Die Verletzung war tödlich, das Mädchen starb sofort.

Vor Gericht drehte und wendete er sich. Bald bekannte er sich schuldig, bald sagte er sich davon los, indem er erklärte, er sei betrunken gewesen und habe nichts behalten. Die Überführungsbeweise waren aber unbestreitbar, und der Mörder wurde streng bestraft. Wollen wir uns nun über die Ursachen dieses tragischen Falles klar werden? Wir sind der Ansicht, daß vor allem Nikolais Mutter — Agrippina Wassiljewna, Mitarbeiterin eines Krankenhauses von Ust-Kamenogorsk — schuld daran ist. Sie hat ihrem einzigen Sohn nicht Liebe zur Arbeit und Achtung vor älteren Menschen aneignen. Sie behandelte ihn mit Nachsicht dort, wo sie hätte streng sein müssen, und erlaubte das, was man nicht hätte erlauben dürfen.

Mit jedem Jahr stellt unsere Gesellschaft immer höhere Anforderungen an die moralische Haltung der heranwachsenden Generation. In diesem Zusammenhang geben wir der Schule und den Massenorganisationen oft die Schuld. Das ist einerseits richtig: Bei der Erziehung der Jugend haben sie eine große Rolle zu spielen. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß die Hauptpflicht bei der Erziehung der Kinder der Familie und vor allem den Eltern zukommt. Michail ORLOW, Jurist

Sie sorgen für die Wohnlichkeit ihres Dorfes

Die Liebe der Einwohner von Luxemburg, Rayon Kant, Kirgisien, zu ihrem Dorf steht man hier in allem. Saubere Straßen, gepflegte Grünanlagen und Blumenbeete — alles erfreut das Auge. Wir gehen durch das Dorf und unterhalten uns mit Alewtina Burowa, Vorsitzende des Dorfsowjets, die der Ordnung und dem inhaltstreichenden gesellschaftlichen und Kulturleben der Kolchosbauern sehr viel Aufmerksamkeit schenkt.

„Wir haben sogar eine besondere Kommission gegründet, die für diese Fragen verantwortlich ist“, erzählt Alewtina. „Das ist aber keine Strafkommision, nein. Im Gegenteil, sie bringt Initiativen vor, wie das Leben im Dorf noch schöner und gehaltvoller zu gestalten wäre.“

Mir wurde auch mitgeteilt, daß dieser Gruppe solche aktiven und leidenschaftlichen Menschen wie der Parteisekretär Valentin Krüger, Woldemar Degraf, Robert Loukert und andere angehören. Sie lassen sich immer etwas einfallen. Sehr populär ist hier der Wettbewerb um die schönste Straße. Da soll man sehen, wie phantastisch die Einwohner sind. In einer Straße sind alle Zäune um die Häuser mit der zweiten — gestrichen, in der zweiten — mit einer anderen. Während der Dorffeste werden dann auch die Sieger ermittelt und ausgezeichnet.

Inhaltsreich ist auch das Kulturleben im Dorf. Der große Kulturpalast ist nie leer. Hier beschäftigen sich die jungen und älteren Einwohner in verschiedenen Interessengemeinschaften und

Zirkeln. Stark besucht werden die Tanz- und die Musikzirkel. Sehr beliebt ist unter den Musikfreunden das Estraden- und das Blasorchester sowie das Ensemble „Lorelei“ und der Chor, der sehr schön die klangvollen deutschen Volkslieder singt.

Die Dorfeinwohner verfügen über eine reiche Bibliothek, die viele Leser hat. Hier finden oft interessante Literaturveranstaltungen statt.

Auch für das soziale Leben der Kolchosbauern wird stets gesorgt. Hier gibt es einen eigenen Heilkomplex mit Poliklinik, Krankenhaus und Apotheke. Die Dorfeinwohner brauchen jetzt nicht bei der Erkrankung in die Stadt zu fahren. Eine derartige Sorge um die Menschen bewirkt, daß die Kolchosbauern von Luxemburg auch in der Arbeit stets die besten sind.

Heinrich ENNS, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“ Kirgisische SSR

Heilbehandlung ohne Arzneimittel

In der Stadtpoliklinik von Taldy-Kurgan praktiziert man Tienten ohne die traditionelle Anwendung von Arzneien. Hier ist ein Psychotherapiezentrum eröffnet worden, das erste im Stenstromgebiet. Hier werden moderne Psychotherapiemethoden

angewandt, die den Patienten bei Nerven-, Haut-, Magen- und einigen anderen Krankheiten helfen. Die Heilbehandlungen erfolgen unter Musikbegleitung, wozu auf Tonband genommene klassische und Volksmusik verwendet wird. (KasTAG)



Guinness-Rekorde in der UdSSR

Auf dem hauptstädtischen Stadion „Dynamo“ lief im Laufe von zwei Tagen der vom Klub ungewohnter Rekordhalter veranstaltete Supermarathon im Brechen von Guinness-Rekorden. Seine Ergebnisse sind fürwahr phänomenal. Am Anfang des Programms schleifte Wen Chwina Sulaschwilli einen 4-Tonnen-Lkw mit den Zähnen mittels eines Stahlseils eine Strecke von etwa 40 Metern.

Der 9jährige Junge Robert Wiener hob fünfmal nacheinander eine 130-kg-Hantel (bei eigenem Gewicht von 29 kg). Auch Roberts Vater, A. Wiener, blieb nicht hinter seinem Sohn zurück. Fast eine halbe Mi- nute lang hielt er eine Stange mit sechs (!) daran hängenden Männern mit einem Gesamtgewicht von 641 kg. Unser Bild: Der 9jährige Robert Wiener hebt eine Hantel, die fast fünfmal schwerer ist als er selbst! Fotos: TASS

Aus unserem Kulturerbe

Hüben und drüben Erlebnisse eines deutschen Wolgakolonisten Von August Lonsinger

Horn schlen der Boden unter den Füßen zu schwinden. Er riskierte das letzte Mittel, das er wußte ob schon es einmal beim Schulmeister fehlgeschlagen hatte. Er zog langsam den 100-Rubelschein aus der Tasche, legte ihn auf den Tisch und fügte hinzu: „Do druf kommt mir's nicht aa, Herr Pastor, wann s zumaachen is.“

Pastor Baum hatte einen solchen Ausgang ganz und gar nicht erwartet, und war ganz sprachlos vor Staunen, ob solchen Angebotes, ob solcher Frechheit. Horn deutete sich das Schwellen schon zu seinen Gunsten und versuchte vertraulich zu lächeln. Da brach es aber los, wie ein Donnerwetter. Der Pastor sprang auf, schleuderte ihm das Geld ins Gesicht und schrie: „Hinaus, frecher Kerl!“

Er trat mit dem Fuß auf und schlug mit der Faust so kräftig auf den Tisch, daß das Tintenfaß einen Luftsprung machte und einen Tintenstrahl in Horns Gesicht sandte. Instinktiv fuhr sich Horn mit dem Rockärmel über das Gesicht, und er war im Nu in einen Neger verwandelt.

Das Tintenfaß zerbrach klirrend zu seinen Füßen. Die Frau Pastorin kam an die Tür geeilt und lugte erschrocken hinein. Horn ergriff eilig seinen 100-Rubelschein (so viel Besinnung hatte er doch noch) und suchte das Weiße. Er rannte in seine Stube, riß sich an den Haaren und gebärdete sich, wie ein Wahnsinniger. „Aach der hot mich nausgeworft, so a Schan! wann des die Leit weis were, dann ist vor uns do kaa' bleibende Stätt, meh... awer wart nor, ihr Gwittler! (er grohete jemandem mit der Faust) mich, den hochgehra' Mister Horn, den wu ala vor n Schulmaaster, oder Pastor!“

Seine Äliti trat ein und fragte: „Host d die 100 Ruwel Treigel d hiebracht? Ach...“

„(Schluß, Anfang Nrn. 124—232)“

„Feuer! Feuer! Geh zum Teufel mit de'm Treigel, mit samt deiner Bettcha. Der Teufel hot mich geplagt, die Heiratsgeschichte oozufanga', ewer das is eier Grätrisch gewest.“

Seine Äliti hatte die Hände über dem Korfe zusammengeschlagen und starrte ihn in sprachlosem Entsetzen an.

„Ach Herr Je, Peter, was is dr dann? du stehst jo aus wie dr Teufel selbst.“

Ihr Staunen löste sich schließlich in Lachen auf. Er aber wurde darauf noch wütender. „So, du willst mich aach auslacha? Mich, den wu Leit vor n Theaterdirektor, ja vor n Minister oogseha' hun?“ Er war fast im Begriff auf sie zu stürzen, da kam keuchend der Hannes herein gestürzt.

„Vater, Vater, ich geh ne meh uf die Gaß, alla' Leit lacha' uwer uns un saga': mir wära in Amerika Abtrittsputzer gewest un kreischa' aam uwerall noch: Abtrittsputzer! Abtrittsputzer!“

Der alte Horn starrte, wie ein verwundeter Stier vor sich hin, endlich schrie er: „Is dann heit der Teufel werklich los, wollt ihr mich dann umbringa'? Wer hot dann des ufgebracht?“

Er sprang vor den entsetzten Hannes hin und durchbohrte ihn mit einem Blick, als ob er sein Todfeind wäre.

Der Hannes schrie auf. „El die Leit saga', ihr hätt s gester owed auf m Handschlag im Frunk zerhüll!“

Horn fruchtete mit dem Armen und keuchte: mit dem Armen tut alles, was in ihren Kräften steht, um nicht nur ihren Teil Arbeit zu besorgen, die kranke Mutter zu pflegen, sondern auch ihre Kenntnisse in der Gesundheitslehre zu vergrößern; denn sie merkte, was sie den andern voraus hatte, indem sie, dank ihrem Wissen, so manchem vorbeugte, wodurch andere ihr Leben lang leiden mußten. Und Gottes Segen ruhte auf ihrer Arbeit; denn: „Mit den Strebsamen ist der Gott!“

Über seine weiteren Erlebnisse kann ich für jetzt nichts mehr berichten, behalte mir aber vor, möglichenfalls, später nochmal darauf zurückzukommen.

V. Kapitel

Vielleicht, lieber Leser, möchtest du über das Schicksal von Bettcha' und Gottfried etwas wissen? Darüber kann ich dir nur folgendes mitteilen.

Vater Hannickel war über die Flucht der Familie Horn wie verächtet; Bettcha' und Gottfried aber waren „uf alla' Dächer.“

Gottfried fand die Stimmung des Pastors Andres gerade die für ihn zum Freien geeignetste.

Nachdem er sich mit Bettcha' verständigigt hatte, schickte er seine Freierränner. Der Vater willigte schließlich ein, und Bettcha' war die glücklichste Braut, die man je in Kaufenborg gesehen hatte. Und wenn man sie mit der Armut ihres Gottfried schrecken wollte, sagte sie: „Ich was, daß mel' Gottfried aa' gschelter Kop is, un n Reibiger Mann is, un wann mir zsamahaltta', un mitnander schaffa' wera' mir schon aach zu was komma', do is mers gar net bang; er is kaan Trinker un kaan Soleder, sondern leet in der Freizelt gern Zeitung' un Blecher, un do drvon kommt kaaner uf die Knie, sondern in die Höh.“

Bettcha' hatte sich in Gottfried nicht getauscht. Sie hatten nach der Heirat ihre eigene Wirtschaft gegründet, und es ging von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr „bergauf“, so daß der Gottfried gegenwärtig ein Musterwirt ist. Er steht jedem mit Rat und Tat gern bei, denn er ist ein kundiger Mann, da er verschiedene nützliche Bücher nicht nur liest, sondern auch die daraus gezogenen Lehren in seiner Wirtschaft anwendet. Er ist ein von allen geehrter Mann. „Bettcha' tut alles, was in ihren Kräften steht, um nicht nur ihren Teil Arbeit zu besorgen, die kranke Mutter zu pflegen, sondern auch ihre Kenntnisse in der Gesundheitslehre zu vergrößern; denn sie merkte, was sie den andern voraus hatte, indem sie, dank ihrem Wissen, so manchem vorbeugte, wodurch andere ihr Leben lang leiden mußten. Und Gottes Segen ruhte auf ihrer Arbeit; denn: „Mit den Strebsamen ist der Gott!“

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Grundfrage der Erziehung

„Soll ich ihn prügeln oder nicht?“ Johann Kluge war in Gedanken versunken. „Wenn ich ihn nicht prügeln — was wird aus ihm? Ein Flegel... Ein Rohling... Ein Rowdy... Wenn ich ihn aber prügeln — was werden die Leute sagen? Was für ein Pädagoge bin ich dann? Also, daraus folgt — nicht prügeln!“

Johann Kluge seufzte schwer auf, streckte sich auf der bequemen Lehnbank im Stadtpark aus und grübelte weiter. „Wie soll ich aber mit dem Kerl fertig werden? Mit guten Worten allein kannst du nichts erreichen. Und auf das gute Beispiel seines Vaters wird er husten. Was dann?“

Kluge sah sich ratlos nach al-

len Seiten um. Im Park spielten Kinder und machten dabei einen Höllenlärm. Es waren auch einige Mütter und Väter anwesend. Aber er konnte doch nicht den ersten besten Mann am Jackenknopf nehmen und ihm mit der Frage überumpeln: „Sagen Sie mir bitte, darf ich meinen Sohn prügeln oder soll ich das lieber unterlassen?“ Das wäre ja gelacht!

„Und dennoch bin ich geneigt zu denken, daß man ihn prügeln muß“, setzte Kluge seine Überlegungen fort. „Dazu wäre der Riegen am besten geeignet.“ Er stellte sich dann deutlich vor, wie der Bengel schreien wird. Und die Nachbarn werden es hören und werden

die Miliz anrufen. Da wird's Scherereien geben... Welche Schandel! Man wird ihm im Hause nicht in Ruhe lassen und im Büro durch die Hechel ziehen... Du Rabenvater! Du Halunke! Also darf er das nicht. In keinem Falle!

„Und andererseits aber, wenn ich ihn überhaupt nicht prügeln darf, dann wird er sich den geringsten Respekt vor mir haben! Was kann ich dann von ihm verlangen? Zieh Leine, Alter, wird er sagen. Ich hab anderes zu tun!“

Johann Kluge öffnete die Augen und blickte auf die Armbanduhr. „Oh“, dachte er, „es ist schon höchste Zeit!“ Er stand hastig auf und eilte durch eine schattige Allee dem Parkausgang

Krebstrost werd Gevattern Lies, kann ka Wort meh sage. Mangret: „Weilsleit, ruhig shee, geht jetzt in die Bude, bit das Milje un Kattun, ich wer mich schon spute.“

Wu ka Sun un Lamp he scheint, in dr hinnerst Ecke, sieht die Mangret Wareball' in re Bestmatt stecke un geht vor: „Miluschenka, brauch Kattun vier Metr...“

Druf das Milje: „Tante Mar, kummst e biße spät...“ Mangret schleppt den Bloukattun aus dr dunkle Ecke: „Sag, Vrkeiferin, fer wen willst du den vrstecke?“

„Dankeeschee dr Volkskontroll, Mangret, ihrem Leit.“ ruft die Traktoristin Rein, „macht nor shee sou weitr.“ Nouch re Woch goud's Groußkonzert. Fertig worn die Kladr, un die Fraue gunge stolz ins Kolchosheater.

Heinrich SCHNEIDER

Heinrich SCHNEIDER Summrklaadr

Fraue steh om Budetor, wolle neie Kladr aus Kattun, we's Moude is im Kolchosheater.

Kritisiert werd's Milje helt iwr alle Maße, weil's die Metraw net hot, Dusingd gehabe.

„Stille Wässr grinde tief,“ tuscht die Was Trude. „Was das stille Milje treibt, wüßtr, in dr Bude?“

„Leitvrzählr, Walwrklatsch — alles is gelougl.“ kreischt un tobt Gvattern Lies, spuckt aus Wut n Bouge.

„Horch mou, Lies,“ fällt et die Kath, her doch uf zu schnatter, un dr Prilawke raus spickt dich de! Gevattern... Wu host du das Got'tje her mit dem sheene Krage?“

„Eingessandt von Werner THIELMANN“

zu. Ganz plötzlich schoß ihm ein rettender Gedanke durch den Kopf. Er griff in die Tasche und holte eine Münze heraus. Kopf oder Schrift? Wenn Kopf — dann wird er geprügelt. Wenn Schrift — unterlasse ich es. Er warf die Münze in die Höhe. Sie fiel klirrend auf den Asphalt und zeigte „Schrift“. Wieso? dachte Kluge, darf ich meinen eigenen Sohn nicht mal richtig verhalten? Wo ich ihn doch selbst großziehe und ernähre? So geht's nicht! Einmal ist einmal. Ich muß es dreimal wiederholen. Er legte die Münze in seinen Hut, schüttelte ihn und ließ das Geldstück auf den Boden fallen. „Kopfl!“ schrie er erfreut. „Das ist eine andere Sache. Also darf ich ihn ab und zu verdruschen!“

Er steckte die Münze wieder in die Hosentasche, warf noch einmal einen Blick auf die Uhr und eilte ins Entbindungshaus, um seine Frau mit dem Erstling abzuholen, der heute rund sieben Tage alt war. Alex REMBES.

Aus der heiteren Truhe

Bärbel gähnt an der Schreibmaschine: „Ich weiß nicht, warum ich so müde bin. Ich bin doch letzte Nacht viermal ins Bett gegangen!“

Thomas zu Petra: „Du gehst in dieser Woche schon zum zweitenmal ohne mich aus. Wann kommst du zurück?“ „Wann ich will.“ „Na gut, aber keine Minute später.“

Gestern wurde bei einem Kollegen eingebrochen. Alle Bilder haben sie aus dem Rahmen geschlitten die Diebe. „Wie alle Bilder haben sie mitgenommen?“ „Die Bilder nicht, aber die Rahmen.“

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Unsere Anschrift: Kazzachskaja SSR, 480044, Alma-Ata ul. M. Gorkogo, 50 4-j etazh



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silfredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» Газета ЦК Компартии Казахстана ИНДЕКС 654143 Выходит 250 раз в году

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа Заказ 12004.